

40 Zool. 470 (5)

16. 17.

Die
Natürliche Historie
Des
Gashorns,

Welche von
Doctor Barsons

In einem Schreiben

An

Martin Folkes,

Rittern und Präsidenten der Königlich-Englischen Societät
abgefaßt,

Mit zuverlässigen Abbildungen
versehen,

Und aus dem Englischen in das Deutsche
übersetzt worden

Von

Doctor Georg Leonhart Huth.

Nürnberg,
Bey Stein und Raspe 1747.

**Bayerische
Staatsbibliothek
München**

Vorbericht derer Berlegere.

Sir haben seit einiger Zeit in denen Zeitungen, Verschiedenes von einem Nashorn gelesen so wirklich in Deutschland zur Schau herumgeführt wird; auch sind von selbigem bereits verschiedene Abbildungen zum Vorschein gekommen, deren immer eine von der andern unterschieden ist. Beedes, so wohl die mancherley Nachrichten, als auch die verschiedenen Abbildungen, haben bey denen Liebhabern der natürlichen Historie, denen diese Creatur noch nicht zu Gesichte gekommen, ein grosses Verlangen erwecket, selbige zu sehen. Nun haben wir zwar schon öfters hier in Nürnberg vernommen, daß solche nach dieser unserer Stadt auf dem Wege seye; es mag nun aber solches gleich Grund haben oder nicht: so haben wir geglaubet denen Liebhabern nicht mißfällig zu werden, wann wir Ihnen unterdessen gegenwärtige deutsche Uebersetzung eines Schreibens, so Hr. PARSONS, ein Englischer Arzt, an den Präsidenten der Englischen Societät, von diesem wunderbaren Thier abgelassen, und welches in dem XLII. Theil derer Philosophischen Transactionen, nur gedachter Societät enthalten ist, zu lesen vorlegten. Die Nachricht so er in selbigem giebet ist um so viel glaubwürdiger, da er solche einer Gesellschaft mittheilet, deren Mitglieder das nämliche Thier ohnfehlbar selbstn gesehen haben. Die Abbildungen aber so er seinem Schreiben beugefüget, und die wir getreulich nach machen lassen, können allerdings für accurat gehalten werden, indem die Zeichnungen dazu von dem Urheber des Schreibens selbstn verfertiget worden.



Doctor Parsons Schreiben von dem Nashorn.

Mein Herr!

So gleich verschiedene Auctores von dem Nashorn so wohl Nachrichten als Figuren, von Zeit zu Zeit, mitgetheilet haben; ja ob gleich im Jahr 1685. eines in Engelland gewesen: so hatten wir doch nicht den geringsten Begriff von der Gestalt desselben, als wir solches im Jahr 1739. zu sehen bekamen. Ehe noch dieses letzere hieher kam, konnte man ohnt grosse Schwierigkeit, in denen von diesem Thier mitgetheilten Figuren etwas Unrichtiges wahrnehmen, indem sie gar sehr von einander abwichen; und da ihre Verschiedenheit so gros war, daß man leichtlich dadurch hätte verführet werden können, sie für unterschiedliche Thiere zu halten: so war es auch nicht möglich daraus Flug zu werden. Dieses wird genugsam erhellen, wann Sie die Sammlung so Ihnen hiemit vorzulegen ich die Ehre habe, durchgehen wollen.

Die Abbildung so Albrecht Dürer von dieser Creatur gemacht, hat verschiedene Scribenten der natürlichen Historie, so seit seiner Zeit geschrieben haben, in Irthum verleitet: dana sie haben ihn immerzu copiret; ja manche haben ihn so gar, da sie ihre Figuren mit Schuppen und Runzeln ausgezieret, und in Erdichtung anderer Gestalten übertroffen. Es machet mich aber die schlechte Beschaffenheit seiner Figur glauben, daß dieser grosse Mann das Thier niematen gesehen; weil es sonst unmöglich gewesen, daß er in seiner Zeichnung so sehr gefehlet haben sollte. Allein nach aller Untersuchung, die ich nur immer machen können, scheinet mir dieses am wahrscheinlichsten zu seyn, daß ihm jemanden von dem Nashorn so dem König Emanuel in Portugall aus Ost Indien gesand worden, einen Entrouff zum Präsent überschicket, und daß Dürer in der Original- Zeichnung, welche sich in dem Museo des Herrn Hans Sloane befindet, diesen Entwurf verbessert und mehr ausgezieret habe. Die deutschen Worte so unter dieser Zeichnung geschrieben stehen, beweisen solches ganz klärllich, indem sie also lauten:

Im

Im Jahr 1513. den 1. Tag des May, wurde zu unsern König nach Lisabon ein solch lebendig Thier, aus Ostindien, gebracht, so Rhinocerate genant wird: ich habe also, um seiner Wunderbarkeit willig, mich verbunden gehalten, ihnen die Abbildung desselben zuzusetzen. Es hat die Farbe einer Kröte, und ist über und über dichte mit dicken Schuppen besetzt. Es ist so gros als ein Elephant, aber niedriger, und ist des Elephanten Todfeind. Es hat an dem vordern Theil seiner Nase ein starkes, scharffes Horn, und wann sich dieses Thier dem Elephanten nahet mit ihm zu streiten, so wezet es allezeit zu erst sein Horn an denen Steinen, und laufft mit seinem Kopf zwischen die vordern Füße des Elephantens, reisset hernach den Elephanten, wo seine Haut am dünneften ist, auf und durchbohret denselben. Der Elephant fürchtet sich für dem Rhinocerate gar sehr: dann es durchbohret ihn allezeit, wo es einen Elephanten antrifft, indem es wohl bewaffnet, sehr munter und sehr hurtig ist. Dies Thier wird griechisch und lateinisch Rhinocero genant, indianisch aber Gomda.

Die erste Abbildung so Albrecht Dürer selbst herausgegeben, hat eine deutsche Aufschrift, die von der geschriebenen einigermaßen unterschieden ist: sie autet aber also:

15 15.

RHINOCERUS



Nach Christus gepurt 1513. Jar. Adi. 1. May. hat man dem großmechtigen Kunig von Portugall Emanuell gen Lysabona pracht aus India, ein sollich lebendig Thier. Das nennen sie Rhinocerus. Das ist hye mit aller seiner gestalt Abconderfet. Und ist von dicken Schalen überlegt fast fest. Und ist in der groß als der Zelfandt. Aber nyderrrechtiger von paynen, und fast werhasttig. Es hat ein scharff starck horn vorn auf der nasen, das begyndt es albeg zu wezen wo es bey staynen ist. Das dosig Thier ist des Zelffangs todt seyndt. Der Zelffandt fürcht es fast übel, dann wo es In ankumbt, so laufft Im das Thier mit dem kopf zwischen dye fordern payn, und reyft den Zelffandt unden am pauch auff und erwürgt In, des mag er sich nie

erwehren. Dann das Thier ist also gewapent, das Ihm der Helffande nichts kan thun. Sie sagen auch daß der Rhynocerus Schnell, Fray, dig und Listig sey. *

Etliche Jahre nach diesem gab **Hendrik Hondius** in Holland eine genaue Copie von **Dürrens** Holzschnitt heraus, in welcher er auch zugleich das Datum und Zeichen nachgemacht; er setzte aber eine niederdeutsche Schrift dazu, so eben dieselige ist, welche unter dem Originalholzschnitt stehet.

Bontius sagt * er habe diese Thiere in ausländischen Wäldern und Ställen öftters gesehen, und rühmet sich daß er eine Figur mitgetheilet, welche nichts von denen Verzierungen des **Albrecht Dürrens** hätte; unterdessen aber zeichnet er, statt derer dem Thier eigenen Hufe, eine Pfode, die einer Hundspfode ganz ähnlich, nur aber etwas grösser ist.

* **Bontius** nennet dieses Thier **Abada**, welches der Javanische Name zu seyn scheint.

Die Figur so uns **Chardin** in seinen Reisen gegeben, ist, was die Falten der Haut des Nashorns, wie auch die Füße anbetrifft, einigermaßen richtig; im Ubrigen aber hat sie mit dem Thier keine Aehnlichkeit. So hat auch die Figur des **Camerarius** in seinen von Thieren hergenommenen Sinnbildern wenig Richtigkeit, und ist gar nicht für eine vollkommene Vorstellung der Creatur anzugeben. Kurz, die übrigen Originale, als das so man von dem Nashorn im Jahr 1685. gemacht, das so **Carwitham** im Jahr 1739. heraus gegeben, und wann wir in die Römischen Zeiten zurück gehen wollen, das auf dem Fußboden von Präneste, wie auch die Münzen des **Domitians**, sind alle gar nicht accurat, haben aber doch auch nichts von **Albrecht Dürrens** Verzierungen.

Als das Nashorn im Jahr 1739. hier ankam, faßte **Doctor Douglas**, der keine Gelegenheit vorbeyleißet die Naturkunde zu vermehren, den Entschluß, die Historie desselben zu verbessern. Zu diesem Ende ist er öftters hingegangen das

* Der Unterschied den der genigte Leser, in Ansehung des Ausdrucks, bey diesen beiden Nachrichten findet, kommet daher, daß sie der Auctor beede in Englischer Sprache mitgetheilet, und da ist die erstere nach seinen Worten übersezt, die andere aber so hingeschrieben worden, wie sie über dem Holzschnitt des **Albrecht Dürrens**, den man bey der Uebersetzung bey Händen gehabt, zu lesen ist.

dasselbe zu betrachten, und den 24. Junii, dieses Jahrs, legte er der Königlichen Societät die Abbildung eben dieses Nashorns vor, nebst einer Sammlung derer Figuren dieses Thieres, so er aus verschiedenen Auctoren genommen, die vor diesem von demselben geschrieben haben. Er zeigte zugleich das Maas desselben an, und den 28. eben dieses Monats, brachte er eine Sammlung von Hörnern nebst einer Beschreibung derer selbst; hiebey aber lies er es bewenden. Dieweilen es aber nun in vielen Jahren keine andere Gelegenheit geben mögte; die Warheit aber der Natur historie nirgend besser beygelegt werden kan, als in denen Transactionen dieser gelehrten Societät: so habe ich, in Befolgung Ihres Befehls, die Ehre, selbige mit folgender Nachricht von dem Nashorn männlichen Geschlechtes, welches im Jahr 1739., in der Adlerstrasse am Rothenslöwenplatz gezeiget worden, zu unterhalten: dabey sind auch die Zeichnungen, so ich damals gemacht, und zu andern physicalischmedicinischen, vermischten, von mir gesammelten und mit Zeichnungen erläuterten Schriften geleet habe, in der Absicht sie einmal heraus zu geben.

In dieser Nachricht, habe ich mich nach anderer Auctoren ihrer gar nicht gerichtet, sondern es nur blos so beschrieben, wie ich solches öftters, so wohl an oben angeführtem Ort, als auch lange Zeit hernach, in einer Hütte, nicht weit von Londens Spaw, * mit Fleis betrachtet habe.

Die Zeichnungen so sich hiebey befinden, stellen das Thier von der Seite, von vornen und hinten, verkürzet vor (Tab. I. u. II.), welche Stellungen ich deswegen am liebsten gewählt, weil die Nachkommen dadurch einen deutlichen Begriff von ihm bekommen, und weil die Zeichnungen, nebst denen beeden Gemählten (davon sich eines in Doctor Meads Museo befindet) so ich vorhin gemacht habe, alle im Profil sind. Die übrigen Zeichnungen (Tab. III.) so noch hinzugekommen, sind die Figuren zweyer einzelner Hörner, und eines gedoppelten, oder zweyer so an einem Stück Haut hangen; ferner das männliche Zeugungsglied; der Schwanz von einem alten Nashorn, und ein ziemlich vergrößerter Fus, wie solcher von oben und unten anzusehen. Von Allem wird in der Auslegung ein Mehrerers gedacht werden, indem ich Nichts weggelassen, so ich zu besserer Beschreibung dieser wunderbaren Creatur nöthig zu seyn erachtet habe.

Der Ritter Humfried Cole, Vorsteher der Factorey zu Patna in Bengala, verschaffte dieses Nashorn noch jung, und sandte es durch den Capitain Acton

* Ist ein angenehmer und artiger Garten zu Ende der Stadt Londens gelegen, allwo man mineralische Wasser, so eben den Effect, als wie die zu Spaw thun, trincken kan. S. Röchelbeckers, nach Engelland reisenden *currierten* Passagier Ss. pag. 193.



Acton, in dem Schiff *Lyel* nach London, woselbst es den ersten Junii 1739. angekommen. Das Nashorn wurde den 15. eben dieses Monats, in die Adlerstrasse am Rothenlöwenplatz gebracht, und diejenigen so es warteten, sagten, daß es von der Zeit an da man es gefangen, bis zu seiner Ankunft in Engeland, 1000. Pfund Sterlings Unkosten gemachet.

Es wurde allhier mit Reis, Zucker und Heu gefüttert. Von dem ersten fras es 7. Pfund nebst ungefähr 3. Pfund Zucker, welche mit einander vermischet wurden. So viel aber fras es alle Tage, so daß 3. Malzeiten daraus gemachet wurden, und ungefähr einen Bund Heu in einer Woche, ausser derjenigen grünen Waar von mancherley Art, so man ihm öftters brachte, und die ihm angenehmer zu seyn schiene, als sein trockenes Futter. Es soff auch sehr viel Wassers auf einmal, und war dazumal, wie mich der Wärter berichtet, zwey Jahr alt.

Es schiene von sehr stiller Art zu seyn: dann es ließe sich überall am Leib angreifen; wann es aber geschlagen wird, oder hungerig ist, so wird es sehr zornig; doch läßt es sich in beeden Fällen durch Darreichung des Futters besänftigen. Im Zorn laufft es herum, springet dabey unglaublich hoch, und rennet mit dem Kopf, ob es gleich noch so plump aussiehet, mit grosser Wuth und Hurtigkeit gegen die Wände. Dieses habe ich öftters gesehen, sonderlich aber des Morgens, ehe ihm noch sein Reis und Zucker gegeben worden; und daher glaube ich, daß es ein sehr unbändiges und wildes Thier seye, wie auch, daß es viel geschwinder lauffe, als daß ihm ein Mensch zu Fus sollte entkommen können. Was seine Grösse anbelanget, so war es nicht höher als eine junge Kuh, aber sehr breit und dick. Sein Kopf ist nach Proportion sehr gros, und der hintere Theil desselben, so zu nächst an denen Ohren, in Ansehung des übrigen Gesichtes, außerordentlich hoch: dieses aber ist sehr platt, sencket sich gegen die Mitte auf einmal, und erhebt sich hernach wieder, jedoch etwas weniger, gegen das Horn zu. Das Horn stehet auf der Nase des Thieres gleich als auf einem Hügel. Ich habe das Gebein eines solchen Kopfes in Herrn Hans Sloane Museo gesehen, und an selbigem erhebet sich der Theil, auf welchem das Horn stehet, als ein stumpfer Kege, der sich in die Hölle des untern Theiles des Horns schicket. Dieses ist sehr hart und vest, und hat keine Hölle oder Kern, wie die Hörner anderer vierfüßiger Thiere. Das Horn dieses jungen Thieres erhebt sich, von seinem rauhen Grund an, nicht über einen Zoll hoch, oben ist es schwarz und glatt, wie die Ochsen-Hörner, unten aber rau; es wächst rückwärts, nicht aber aufrecht, und dieses zeigt sich ganz deutlich so wohl an denen verschiedenen Hörnern alter Nashörner, so ich gesehen, als auch an dem gegenwärtigen. Dann der Abstand von dem Grund dieses Horns bis zu seiner Spitze, ist hinten kaum ein Dritthel so lang als vornen, und dabey hat es eine gekrümmte Richtung;

halten

halten wir aber die Grösse dieses Thieres gegen die Grösse seines Horns, so können wir uns mit gutem Recht einbilden, daß diejenige Creatur so eines dieser grossen Hörner getragen hat, dergleichen ich gesehen, ein Thier von erstaunender Grösse und Stärke gewesen seyn müsse; daher es dann auch gar nicht zu wundern, wann solches auf keine Weise kan gebändiget werden.

Die Seiten seiner Untertiefer stehen weit von einander, indem sie gegen den untern Rand zu schrägs auswarts lauffen, hinten bey dem Nacken aber mit ihrem Rand sich ebenfals auswarts drehen; und dieses ist die Ursache daß sein Kopf natürlicher Weise breit aussiehet.

Der Theil so sich von dem vordern Theil des Horns, bis an die obere Lippe erstrecket, kan die Nase genannt werden, er ist sehr gros und hat unten gegen die Naslöcher zu eine Art einer Kreislinie: dieser ganze Theil ist voller Runzeln so vornen quer über ihn hin, und nach denen Seiten zu, gegen die Augen lauffen.

Die Nasenlöcher stehen sehr niederich und mit dem Rachen in einer Richtung, sind auch nicht über einen Zoll weit von selbigem entfernt. Sehen wir das Thier von vornen an, so scheint die ganze Nase, von der Spitze des Horns bis unten an die untere Lippe, wie eine Glocke geformet zu seyn, nämlich oben schmal, und unten breit.

Seine untere Lippe siehet wie bey einem Ochsen aus, die obere aber gleichet mehr der Oberlippe eines Pferdes. Es bedienet sich dieser, gleichwie das Pferd, das Heu von der Krauffe, oder das Gras auf dem Boden zusammen zu lesen; doch ist dabey dieser Unterschied zu bemercken, daß das Nashorn vermögend seye selbige über sechs Zoll lang auszustrecken und zuzuspizen, ja auch um einen Stock oder Finger zu legen und solchen fest damit zu halten, so daß sie, in Ansehung dieser Berrichtung, mit dem Rüssel eines Elephanten einige Aehnlichkeit hat.

Was die Zunge des Nashorns anbetrifft, so versichern zwar die Scribenten, sie seye so rau, daß es damit das Fleisch von denen Knochen eines Menschen wegglecken könne; aber die Zunge gegenwärtigen Thiers ist weich, und so lind als eine Kalbszunge, indem ich solche öftters befühlet habe, und es mir vielmalen an der Hand gesauget hat. Ob sie aber etwann mit dem Alter des Thieres rauer werde, kan ich nicht sagen.

Seine Augen sind schläfferig und verdrossen, kommen der Figur nach viel mit denen Schweinsaugen überein, und stehen näher an der Nase als bey allen andern vierfüßigen Thieren, so ich jemalen gesehen habe; auch öffnet es dieselben gar selten ganz.

Seine Ohren sind breit, gegen oben zu dünn, und denen Schweinsohren gar viel ähnlich; doch hat jedes eine dünne runde Wurzel, und um selbige etliche Rünzeln, auch kommen sie gleichsam aus einer Höle hervor, die von einer Falte umgeben ist.

Sein Nacken ist sehr kurz, und derjenige Theil, so zwischen dem hintern Rand des Kiefers, und der Schulterfalte lieget. In diesem Theil sind zwey abgetheilte Falten, so um selbigen rund herum lauffen; doch ist die erste unten her unterbrochen, und da hanget an ihr ein holer Lappe herab, der so tieff ist, daß eine geschlossene Mansfaust im selbigem Platz hat, und dieser holer Theil stehet vorwärts. Aus der Mitte der Hindern dieser Falten entspringt eine andere, so längst dem Nacken rückwärts laufft, und sich, noch ehe sie diejenige berühret die den vordern Leib umgiebet, verliethret.

Seine Schuldern sind sehr dick und schwer: jede dererselben hat unten eine andere Falte die quer über den Vorderfus hin lauffet; da aber, wo sie die am Vorderleib, deren eben gedacht worden, berühret, gehen sie beide verknüget dicht hinter dem Vorderfus herum.

Sein Körper ist überhaupt sehr dick, und stehet an denen Seiten heraus, wie an einer trächtigen Kuh. Auf dem Rücken hat es eine Höle, so größtentheils vorwärts stehet, hinten aber erhebet sich das Rückgrad vielmehr als über dem Schultergelencke, und nach gemachter Falte über denen Lenden, wird es auf einmal gegen den Schwanz zu niedriger, und machet eine ungleiche Linie. Sein Wanst hängt tieff herab, und da er sich in der Mitte am meisten sencket, so stehet er nicht weit von dem Boden ab.

Vom erstbemeldten höchsten Ort des Rückens, lauffet die Lendenfalte an jeder Seite zwischen der letzten Ripbe und der Hüfte herab, verliethret sich aber ehe sie zum Wanst kommet. Hingegen entspringet, über der Gegend da sie sich endiget, eine andere, welche rückwärts um die hintern Füße, etwas über dem Gelencke herum gehet. Diese wird die Schenckelfalte genannt, und steigt hinten in die Höhe bis zu einer andern Quersfalte, die von denen Seiten des Schwanzes nach vornen zu gehet, und sich zwey Zoll weit von der Lendenfalte verliethret.

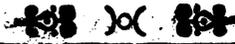
Die Füße des Nashorns sind dick und starck: die vordern gehen gegen dem Knie zu rückwärts, wann es best steht, und weichen weit von der geraden Linie ab, sind dabey ganz rund, und unten einigermaßen kegelförmig. Die hintern Füße sind auch sehr starck, und lauffen rückwärts an dem Gelencke in einen stumpfen Winckel aus, unter welchem sie dünner, nach und nach aber gegen den untern Fus zu, wieder dicker werden. Um das Gelencke eines jeden Schenckels ist, wann sie im Liegen gebogen sind, eine starcke Falte zu bemercken, so im Stehen vergehet.

Bei einigen vierfüßigen Thieren, bieget sich das Gelencke zwischen dem Schenkel und unterm Fus nach der Schwere des Thieres, oder giebt selbiger nach; aber an diesem kan man solches nicht im geringsten wahrnehmen, und selbiges scheint auf bloßen Stümpfen zu stehen, sonderlich so es von hinten angesehen wird. Bornen hat es an jedem Fus drey Hufe; aber der hintere Theil ist ein großer Fleischklumpe, der oben so rau ist als die übrige Haut, und einen Theil der Fußsohlen ausmachet.

Dieser Theil ist plumb und auf seiner Oberfläche hart, kan aber, um des darunter liegenden weichen Fleisches willen, nachgeben. Er ist fast wie ein Herz gestaltet, hat vornen eine stumpfe Spitze, und lauffet hinten breit aus. Die äusser Linie des untersten Theils derer Hufe, ist einigermassen halbkreisrund.

Der Schwanz dieses Thieres ist, in Ansehung seiner Grösse, sehr gering, indem er über 17. oder 18. Zoll nicht lang, auch nicht gar dick ist. Rings herum ist er sehr rau, gegen sein Ende wird er enge, oder schmal, fast wie eine Schnur; wird aber am Ende wieder breiter: welches einigen Auctoren Gelegenheit gegeben, ihn mit einem Spatel zu vergleichen. An denen Seiten dieses platten Theils zeigen sich etliche wenige Haare, die schwarz und starck, aber dabey kurz sind. Wie gros er werde, siehet man an dem Schwanz des alten Nashorns, den Doctor Brew in seinem Museo Regalis Societatis sehr wohl beschrieben, und der auf der dritten Tabelle Fig. 2. vorgestellt wird. Der Schwanz ist ungefahr einen halben Zoll dick und zwey Zoll breit; seine ganze Länge ist nicht anzuzeigen, indem gegenwärtiger nur ein Theil davon ist; doch scheint es, ob wäre er nahe am Hintern abgeschnitten. Er ist etwann neun Zoll lang, schwarz und sehr rau. Nur allein an seinen zwey Seiten wachsen sehr schwarze und glänzende Haare, die einen Schuh lang, steiff und so dicke sind, als ein dünner Schusterdrat. Sie sind aber nicht rund wie andere Haare, sondern vielmehr etwas platt, als so viel kleine Sticklein Fischbein. Es ist ferner zu merken, daß die Haare an der linken Seite weit hinauf bis an die Schwanzwurzel wachsen, oben aber immer kürzer werden, wie der Bart an einem Federkiel; da sie hingegen an der rechten Seite nicht höher, als nur am platten Theil wachsen. Sonst giebt es an keinem Theil dieses jungen Nashorns Haare, ausgenommen etliche wenige an dem hindern Rand derer obern Theile derer Ohren. Ich habe an diesem Thier als eine besondere Eigenschaft bemercket, daß es bey einem Geräusche oder Getöse auf der Straßte sogleich horchte: dann es mag dasselbige entweder fressen, schlafen oder sonst etwas, so seine Natur mit sich bringet, vorhaben, so unterläßet es alles so gleich, und hebet den Kopf mit großer Aufmerksamheit in die Höhe, bis das Geräusche vorbey ist.

Das männliche Zeugungsghed des Nashorns ist von ungewöhnlicher Ge-



Kalt; selbiges stellet die dritte Figur der dritten Tabelle vor. Zu erst zeiget sich eine Scheide oder Vorhaut, die von denen Weichen des Wanstes ihren Ursprung nimmt, fast wie bey einem Pferd, welche den Körper und die Eichel, wie bey diesem, wann sie sich zurück ziehen, bedeckt. Sobald als das Thier selbiges ausstreckt, kommt zu erste aus dieser Scheide eine andere Scheide von heller Fleischfarbe, die der Form nach der Blume des purpurfarben Fingerhutes (*Digitalis floribus purpureis*) sehr ähnlich ist. Aus dieser gehet eine andere hohle Röhre hervor, die mit der Eichel der Kuthe an andern Creaturen übereinkommet, und der Blume der Osterlucey mit purpurfarben Blumen (*Aristolochia floribus purpureis*) gar viel gleichet; doch ist sie von hellerer oder schwächerer Farbe als die vorige. Sein Hüter, der aus Bengala gebürtig war, konnte dieses Glied hervor kommen machen wann er wollte, wann das Thier auf dem Boden lag, indem er ihm den Rücken und die Seiten mit Stroh riebe; und wann selbiges in der stärcksten Steiffe war, so erstreckte es sich doch niemalsen über acht oder neun Zoll. Es endiget sich rückwärts etwas gekrümmt, so daß es ein hinterstichfallendes Thier ist, und also auch rückwärts sein Geschlecht fortpflanzet. Ich habe selbiges öfters stullen sehen, es lehrte seinen Schwanz, gegen die Wand, spreitete die hintern Schenckel von einander, und trieb den Harn strömend so weit als eine Kuh von sich.

Von dem Nashorn Weiblein, so nachgehends zu uns gekommen, habe ich nichts weiter zu sagen, als daß es diesem in allen, das Geschlecht ausgenommen, vollkommen gleich, und, so viel als das Horn und die Größe ausweist, von gleichem Alter, das Geburtsglied aber, wie bey einer Kuh, beschaffen seye.

Die Haut des Nashorns ist dick und undurchdringlich: wann man die Finger unter eine derer Falten bringet und sie oben mit dem Daumen hält, so fühlet sie sich wie ein halbzoll dickes Bret an. Doctor Grew beschreibet ein Stück einer solchen Haut so gegerbet war: welches, wie er sagt, von wunderbarer Härte und solcher Dicke ist, als er an keinem andern Landthier, so er gesehen, wahrgenommen. Sie ist über und über, mehr oder weniger, mit einer harten Rinde, als mit so viel Grinden bedeckt, welche oben auf dem Nacken und Rücken nur klein sind, nach und nach aber gegen unten, und gegen dem Wanst zu, grösser werden; auf denen Schultern und Hinterbacken aber am größten sind, und sich auch ganz über die Füße, ziemlich gros, erstrecken; aber zwischen denen Falten ist die Haut so glatt und lind wie Seide, leicht durchdringlich, und von blasser Fleischfarbe, welches in denen Falten nicht in das Gesichte fällt, es seye dann daß das Nashorn dieselben ausdehne; aber unter denen vordern und hintern Theilen des Wanstes kan man solches allezeit sehen; doch ist derselbe in der Mitte, eben so wie die übrige Haut, mit solcher Rinde bedeckt. Wann man dieses raue rautige Wesen Schuppen nennet, wie einige gethan haben, so wird

wird in uns ein Begriff von etwas Regulären erwecket, dieses aber ist bey vielen Auctoren eine grosse Unachtsamkeit, die den Leser in Irrthum verleitet, weil kein einiger dieser Theile formlich ausfällt.

In der zu verschiedenen Bewegungen dieses Thieres dienlichen Einrichtung, haben wir die grosse Weisheit des Schöpfers zu bewundern. Die Haut ist vollkommen undurchdringlich und unbeugsam, wäre sie nun über die ganze Creatur, wie die Haut anderer Thiere, ohne Falten ausgespannet, so hätte sie sich nicht biegen, und also keine nöthige Bewegung ins Berck richten können; nun wird aber die Geschmeidigkeit der Haut an allen andern vierfüßigen Thieren, nach welcher sie sich auf alle Weise biegen können, an gegenwärtigem Thier durch diese Falten gar wohl ersetzt: dann da zu seiner Vertheidigung seine Haut hart seyn sollte, so ist dieses eine vortreffliche Einrichtung, daß die Haut unterher so weich und lind seyn mußte, daß wann sich das Thier irgendwo hin bieget, ein Theil dieser bretähnlichen Haut über den andern gleitschen oder sich hinschieben sollte; wie auch, daß diese verschiedene Falten an solchen Gegenden seines Körpers sich befinden mußten, durch welche die Vollstreckung derer willkührlichen Bewegungen, die das Thier etwann vornehmen möchte, erleichtert werden könnte.

Es wird mir erlaubt seyn noch einen Artikel hinzu zuthun, in welchem ich denjenigen Punct zu erörtern versuchen will, der das gedoppelte Horn betrifft, dessen *Martial* gedencket:

*Namque gravem gemino cornu sic extulit ursum **,

und dessen Verbesserung denen *Criticis* viele Mühe gemacht hat, indem sie geglaubet, daß entweder *Martial* oder seine *Copisten*, in dieser Meinung geirret haben.

* *Martialis* Epigr. L. IV. Epigr. 81.

Nichts kan besser zum Beweis dienen, wie leicht die Menschen durch muthmasliche Schlüsse in Ungewisheit verfallen können, als eben diese Materie von dem Horn des Nashorns. Ob auch gleich die verschiedenen *Critici*, so davon gehandelt, in Veränderung der Worte des *Martials* *Wizes* genug gezeigt haben, so wird doch *Martial* Recht behalten, wo ich zeigen kan, daß zu Rom ein Nashorn mit zwey Hörnern gewesen; wann es anders *Bochart* nicht besser getroffen, der diese Stelle also geändert: *

Namque gravi geminum cornu sic extulit urum.

* *Bochart*. Tom. I. Lib. 3. pag. 931.

Die erste Kenntnus dieses Thiers, haben wir in diesem Welttheil durch dasjenige erhalten, so dem König in Portugal aus Asien gebracht worden, und dessen wir oben gedacht haben; da aber auch diejenige so man seit der Zeit nach

Engelland gebracht, als im Jahr 1685., das gegenwärtige im Jahr 1739. und das Nashornweiblein im Jahr 1741., alle nur ein Horn hatten; ja da fer-
ner die grosse Anzahl derer Hörner, welche man in denen Museis derer Liebha-
ber findet, und die von Zeit zu Zeit aus Ost-Indien gebracht worden, gleicherwei-
se nur einfach sind: so getrauen wir uns zu behaupten, daß alle asiatische Nas-
hörner nur ein Horn auf der Nase tragen, und verschiedene wackere Leute, wel-
che diese Creaturen in Persien und andern östlichen Ländern gesehen haben, be-
sahen ein gleiches. Hieraus nun ist leicht zu schliessen, daß dieses die Ursache ge-
wesen, warum das einfache Horn für das natürliche Kennzeichen dieses Thieres
gehalten worden, und daß also **Martial** vielmehr hätte sagen sollen, es wären
durch das starke Horn des Nashorns zwey Bären, oder nach **Böchart's**
Meynung, zwey Auerochsen in die Höhe geschmissen worden, als daß es nur ei-
nen Bären mit seinem zweyfachen Horn in die Höhe geworffen hätte.

Im Gegentheil wissen wir nun aber auch gewis, daß die Römer allezeit mit
denen Africanern starke Handlung getrieben, und aus diesem Theil der Welt
viele mit wilden Thieren beladene Schiffe erhalten haben. Ist es dann also
nicht wahrscheinlich, daß sie die verschiedene Nashörner so in ihrer Stadt ge-
zeigt worden, sollten leichter aus Africa als Asia erhalten haben; sintemalen der
Weg nach Italien von dem ersteren nur kurz ist und bloß durch die Mittelländi-
sche See gehet, da hingegen die Länder des letzteren, in welchen diese Thiere gezeu-
get werden, so ferne von Italien liegen? Wir finden auch nicht daß denen Grie-
chen weder zu **Aristoteles** Zeiten noch auch nachher, so viel wir Nachricht haben,
dieses Thier bekannt gewesen; da hingegen die Römer, vermög derer hinterlas-
senen Nachrichten sechs gehabt haben: eines so **Pompejus der Große**,
eines das **Augustus**, zwey die **Domitianus**, eines das **Antoninus Pius**,
und endlich eines welches **Hellogabalus** gezeigt hat.

Nun fehlet es uns auch nicht an genugsamen Beweis darzutun, daß es
in Africa eine Art dieser Thiere gebe so zwey Hörner auf der Nase trägt.
Peter Kolb, ein Deutscher, saget in seiner Reise-Beschreibung nach dem Vor-
gebürg der guten Hoffnung, eines stehe oben auf der Nase, wie bey andern, und
ein kleineres gleich dahinter. In des Herrn **Hans Sloane** Museo sind auch
zwey Hörner so an einem Stück Haut hangen, und nicht mehr als einen Zoll
weit von einander stehen; welches ein unwidersprechlicher Beweis ist, daß es ei-
ne solche Art gebe (Siehe die 8. Figur der IV. Tabelle). Endlich so führet auch
die kupferne Münze des **Domitianus**, welche sie mir mein Herr zu zeigen geru-
het haben, auf einer Seite die Figur eines Nashorns so zwey Hörner auf der
Nase

Nase hat, sehr deutlich *. Alles dieses aber beweget mich zu glauben, daß diese Münze nach einem africanischen Nashorn geschlagen worden, und daß dem Martial ein einhöriges Nashorn nicht besser bekant gewesen, als dem Bochart eines mit zweyen.

* Des Pausanias Zeugnis ist hier von großem Gewicht, indem er das Thier selbst in Rom, wohin es aus Aethiopien gebracht worden, mit einem zweyfachen Horn auf der Nase gesehen hat. Seine Worte lauten also:

Vidi etiam Tauros aethiopicos, quos ex re ipsa Rhinoceros nominant, quod illi e narre extrema cornu prominat; & paulo superius alterum, non sane magnum, in capite nullum prorsus habent. Pausan. lib. IX. C. 21.

Von Albrecht Dürern haben wir etwas besonders zu bemerken. Es erhellet aus seinem Holzschnitt von diesem Thier klärlich, daß er, oder sonst jemand der an seiner Figur Theil hat, in der Meinung gestanden, Martial habe Recht: dann es ist offenbar, daß sie in ihrer Figur ein zweytes Horn haben hinzusetzen wollen, weil sie aber nicht gewiß gewußt wo solches hinzusetzen wäre, es endlich auf dem Nacken angebracht haben. Daher ist es nun ferner auch wahrscheinlich, daß Dürer das Thier niemals gesehen **, sondern daß er durch das Epigramma des Poeten verleitet worden, zu der Zeichnung die er aus Portugall bekommen diesen Zusatz zu machen.

** Petrus Massejus macht die Sache gewis. Er saget, daß der König das Nashorn so im Jahr 1513. in Portugall angekommen, dem Pabst zugesandt habe, und daß das Schiff so es am Bord gehabt verschlagen worden, das Thier aber in der Küste bey Senua erossen seye.

Augustini hat ebenfalls in seiner Unterredung von Münzen eine Figur des Nashorns mit zwey Hörnern auf der Nase. Gleiches zeiget auch die Figur des pränestinischen Aestrichs oder Fusbodens, der auf Befehl des Dictators Sylla gemacht worden, und auf welchem er ganz gewis verschiedene africanische Thiere nebst andern Dingen dieses Landes fürzustellen vorhatte ***.

Erklärung

*** In denen Göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen 1747. wird p. 307. gemeldet, daß man zu Ende derer Supplements so Scharo zu seiner Reisebeschreibung heraus gegeben, eine lesenswürdige Auslegung des pränestinischen mosaischen Pfasters finde, auf welchem verschiedene Thiere, Pflanzen und Städte von Aegypten und dem benachbarten Aethiopien vorgestellt sind.

Erklärung der Kupfertafeln.

Die I. Tafel.

Die Vorstellung des Nashorns von der Seite.

Die II. Tafel.

Fig. 1. Die verkürzte Vorstellung des Nashorns von vornen.

Fig. 2. Eben dasselbe verkürzt, von hinten.

Die III. Tafel.

Fig. 1. Zweyfache Vorstellung eines Fuses. a) Der obere Theil des Fusses. b) Die Fußsole.

2. Der Schwanz eines alten Nashorns, aus dem Museo der Königlichen Gesellschaft.

3. Das männliche Zeugungsmitglied. a) Die erste Scheide oder die Vorhaut, von schwarzer Farbe. b) Die zweyte Scheide, von Fleischfarbe. c) Die röhrichte Eichel.

4. Ein Horn eines Nashorns, so sechs Jahr alt gewesen seyn soll, und ungefähr zehn Zoll lang ist.

5. Der unterste oder hohle Theil desselben, um zu zeigen daß es eine sehr leichte Hölle habe.

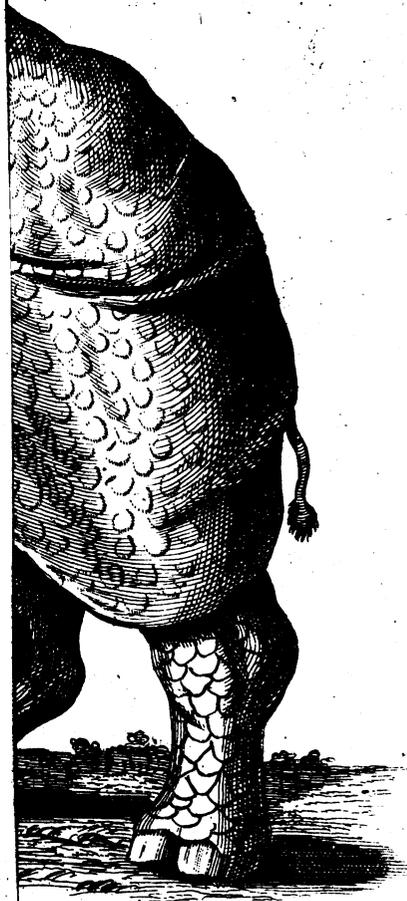
6. Ein sehr schönes Horn aus Doctor Meads Museo, so ungefähr 37. Zoll lang ist.

7. Das Horn eines Nashorns aus dem Museo Herrn Hans Sloanes, welches, gleich denen Ochsenhörnern so zuweilen krumm wachsen, von der gemeinen Form abgeheth. Es ist 32. Zoll lang.

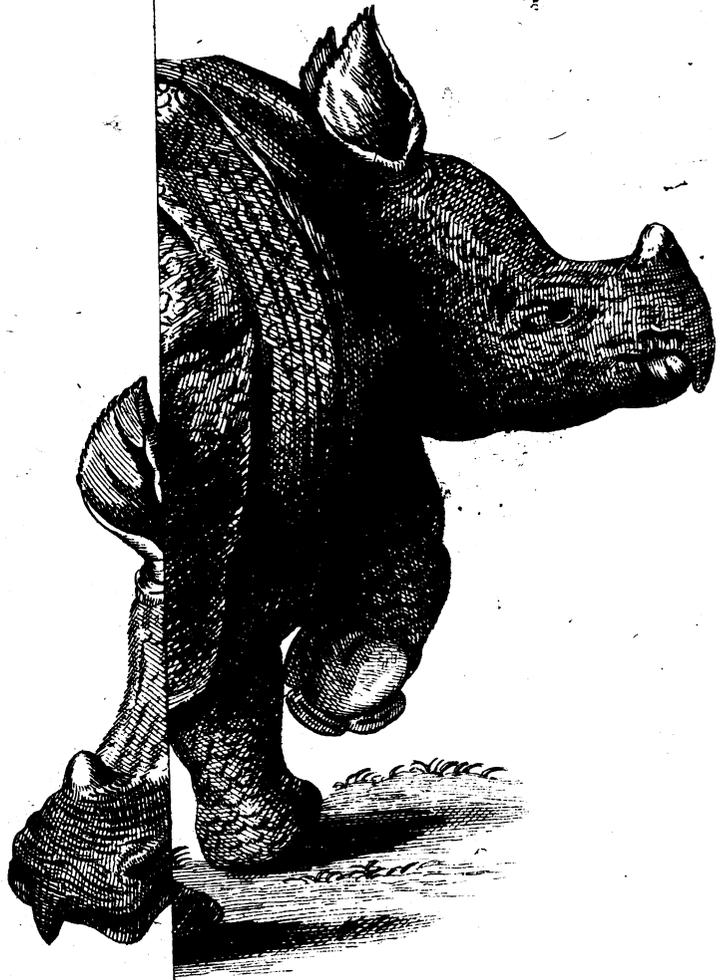
8. Das oben angeführte zweyfache Horn, so Herr Hans Sloane zugehöret. Ob sie an dem Thier kreuzweis gestanden ist ungewis. Es ist wahrscheinlich daß solches sich nicht so verhalten; sondern daß sie im Trocknen durch die eingeschrumpfte Haut, durch welche sie vereinigt sind, kreuzweis gezogen worden. Wiemohl ich habe sie so gezeichnet, wie ich sie vor mir hatte. Das gerade Horn ist 25. Zoll lang, das krumme etwas kürzer, und die zwey Durchmesser des Grundtheiles 13. Zoll.

9. Der hohle untere Theil obiger Hörner, wie sie an einem Stück Haut hängen.

TAB. I.



TAB. II.



TAB. III

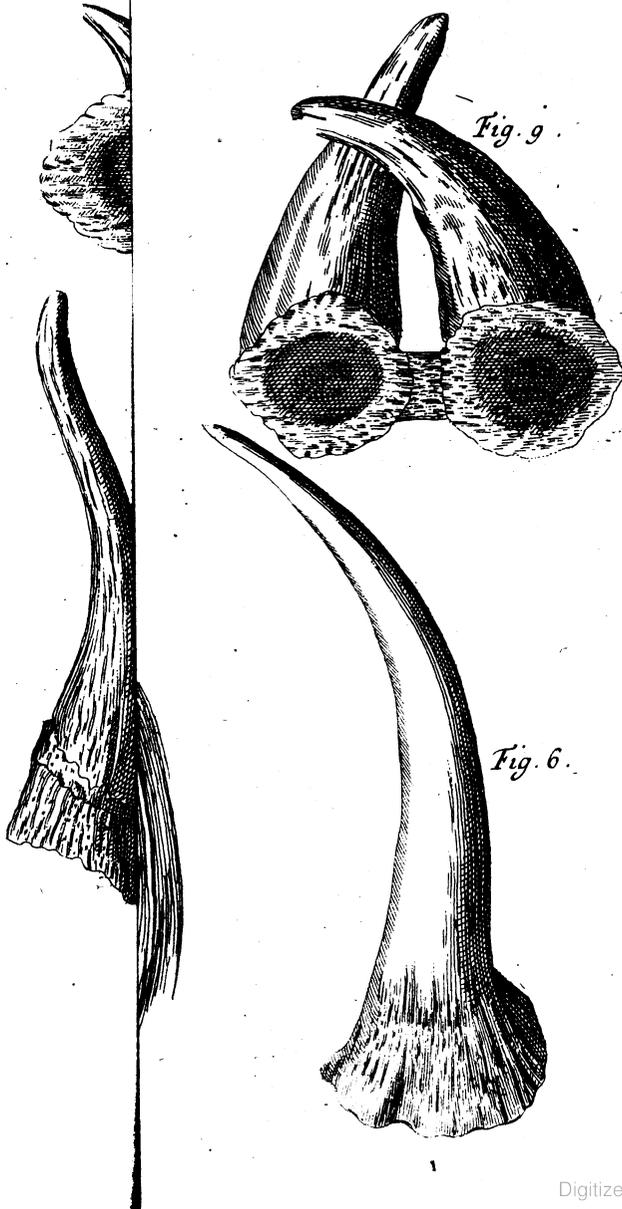


Fig. 9.

Fig. 6.